



Kirschen als Heil- und Genussmittel.

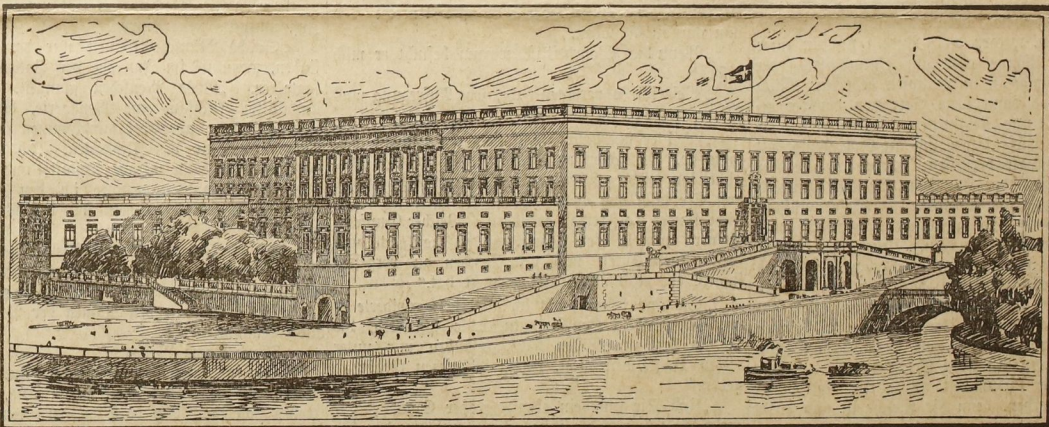
Nach des Winters Einerlei bringt das Frühjahr wieder angenehme Wechsel in unsere Lebensweise, namentlich auch wechselvollere Veränderungen auf unserem Speisetisch. Die Winterkost mit ihren Konserven und Dörrgemüsen hat abgewirkt, und neben dem frischen Gemüse kommen auch wieder junge Früchte auf den Markt und auch auf den Tisch. — Außer den Beerenerträgen: Erdbeeren, Stachel- und Johannisbeeren sind es namentlich die Kirschen, welche um diese Zeit unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen. Unter den Steinfrüchten ist die Kirche wegen ihrer Saftigkeit und ihrer handlichen Form ganz besonders be-

Kirschsteine für andere Menschen gefährlich werden können, indem sie darauf ausgleiten und unter Umständen Arme und Beine brechen. Auch das beliebte „Knipsen“ mit den schlüpfrigen Steinen muß den jugendlichen Kirschessern verboten werden, weil es sehr leicht die Augen eines Spielkameraden oder sonst eines Menschen in Gefahr bringen kann. Für alle Fälle weise man den Kindern einen Ort an, wohin sie die ungenießbaren Steine zu werfen haben, oder man gebe ihnen eine zweite Tüte in die Hand und gebiete ihnen, die Steine da hinein zu speien.

Wenn schon der Kirchengenuß für Kinder von gesundheitlichem Vorteil ist, so ist er dies aber auch nicht minder für Erwachsene. — Die Kirche beizt gewisse Stoffe, welche außer ihrem Zuckergehalt be-

anschießen mag, und ihr werdet das Not der Wangen nebst Lebenslust und Frohsinn bei euren Kindern wiederkehren sehen. Im weiteren ist aber die Kirschenkur allen denen zu empfehlen, die an Fettleibigkeit im allgemeinen und an Hypochondrie im besonderen, leiden. Hierauf bezüglich sagte schon der alte Arzt Stapsertus: „die alten Aerzte heilten den schwarzen „Milzbruder“ mit häufigen Kirschen.“ Es ist dies derselbe Arzt, welcher bereits im Jahre 1778 schrieb: „Wie sehr wäre es zu wünschen, daß die Apotheker ihr rot Edelsteinpulver aus ihren Offizinen auskehrten und statt dieser Artken weiß gestochene Körbchen mit zeitigem Obst hinlegten und auf solche Art den halben Teil ihrer Apotheke in einen Obstmarkt verwandeln.“ — Dazu würde sich die Kirschen-

Zu den Ereignissen in Schweden - Norwegen.



Das königliche Schloß in Stockholm. (Siehe Text Seite 215.)

liebt bei Kindern — eine Tüte gefüllt mit Kirschen, ist für die Kleinen begehrenswerter als alle Naschereien aus dem Zuckerbäckerladen; sie ist den Kindern aber auch dienlicher. Keine Mutter sollte den Kindern die Freude dieses Genusses verbieten, denn es gibt nichts Gefährlicheres für den Kindermagen als reife Kirschen. Um etwaige Schädigungen zu verhüten, müssen die Kleinen allerdings auf die Gefahr des „Steinverschluckens“ aufmerksam gemacht werden, weil hierdurch leicht Magen- und Darmerkrankungen, namentlich Blinddarmentzündung, entliehen können. Gleicherweise müssen die Kinder angehalten werden, ein Stückchen trockenes Brot, besser noch gerösteten Zwieback, gleichzeitig mit den Kirschen zu verzehren. Die Frucht wird dadurch bekömmlicher, zum andern werden etwaige Darmstörungen, Leibschmerzen und Durchfälle dadurch vermieden. Nebenher sollte man die Kinder noch darauf hinweisen, daß fortgeworfene

lebend auf den Organismus wirken. Sie enthält zunächst etwas Eiweiß, dann aber auch verschiedene Nährsalze, welche als Belebungsmaterial dem Körper dienen. Der Genuß von Kirschen wirkt heilkräftig bei Bleichsucht und Blutarmut. Allen Eltern, die ihre bleichüchtigen Kinder bisher mit Stahl- und Eisenpräparaten gequält haben, sei hier zugerufen: „Laßt ab von eurem grausamen, sinnlosen Beginnen; das metallische Eisen in noch so komplizierter Zubereitung nützt Euren Kindern so wenig, wie ein unzubereiteter Flöz Eisenstein dem Landwirt oder dem Hufschmied.“ Wir brauchen für die Aufrechterhaltung des Eisenbestandes in unserem Blute assimilierbares Eisen“, dies finden wir nur in der Verbindung mit Pflanzenkörpern, namentlich in unseren Gemüsen und Früchten. Laßt euren Kindern, die an Blutarmut leiden, eine Kirschenkur durchmachen, der sich dann später eine Erdbeer- und Traubenkur

zeit ganz besonders eignen. — Neben der heilkräftigen Wirkung der verschiedenen Kirschenarten besitzen diese selbstverständlich auch erfrischende Eigenschaften, und schon aus diesem Grunde verdient die Kirche eine besondere Würdigung. Namentlich die sauren Kirschen kommen hier in Betracht, die neben der Fruchtsäure noch einen ziemlichen Prozentsatz Zucker enthalten, der auf die Ernährung nicht ohne Einfluß bleibt. — Um auf den Kirchengenuß im besonderen einzugehen, muß hier zunächst gesagt werden, daß die beste Art, Kirschen zu genießen, die ist, wenn man sie direkt vom Baum pflückt. Jeder Transport, jede spätere Zubereitung in der Küche mindert ihre Vorzüge, setzt ihren Wert als diätetisches Heilmittel herab. — Einmal kommt hier die Unsauberkeit bei den Handierungen bis zum Markverkauf in Betracht, zum andern die fehlerhafte Behandlung des an und für sich vorzüglichen Rohmaterials.

Beides kann uns jedoch den Genuß von Kirichen nicht verfehlen: in ersterem Falle kann man sich von der Sauberkeit des Obstes überzeugen, und dasselbe gegebenenfalls reinigen; im anderen Falle muß die Hausfrau ihre Zubereitungsweise den Anforderungen der Ernährungsweise anpassen. Zunächst kommt hier, bei der heißen Jahreszeit, außer der „Kirchfaltkale“ der Kirichsuppe, das Kirichenkompott in Betracht. Die Zubereitung dieser Erfrischungsmittel wird als bekannt vorausgesetzt. Es reihen sich aber noch verschiedene Speisen hier an, in welchen die Kiriche Verwendung findet: so z. B. zunächst Kirichenstrudel; dies ist eine schöne, nahrhafte Mehlspeise. Man bereitet hierzu einen guten Teig aus ein halb Pfund Mehl, einen Eßlöffel zerlassener Butter, zwei Eiern und etwas lauwarmem Wasser, nebst der nötigen Gärungseife. Nun läßt man den Teig an einem warmen Orte gehen, rollt ihn dann recht dünn aus und bestreicht die Blätter mit einer gut verrührten Mischung von zirka 30 g Butter, zwei Eidottern, ein Viertelliter saurer Sahne. Hierauf verteilt man die bereits entfernten Kirichen und rollt die Strudel zusammen, die nun mit Butter bestreicht in der Pfanne gebacken werden. Nebenst ist die Zubereitung der „Kirichenpannkuchen“. Hierzu macht man einen Teig von zwei großen Tassenköpfen voll Mehl, drei Eßlöffel zerlassener Butter, einem Tassenkopf Milch, einem Eßlöffel Zucker und einer Messerspitze Backpulver. Nachdem der Teig wie oben behandelt, streicht man denselben, den Boden bedeckend, in eine gefettete Pfanne und gibt darauf Kirichen — roh oder gekocht —, deckt die Pfanne zu und läßt das Ganze über gelindem Feuer baden. Vor dem Servieren streut man seinen Zucker über. — In ähnlicher Weise kann man auch Kirichomelettes baden. Kirichenmüdeln erfordern einen ähnlichen Geseiteig — ein halb Pfund Mehl, je einen Eßlöffel Butter und Zucker, ein Ei, etwas Salz, lauwarme Milch und die nötige Gese — zur Herstellung. — Nachdem der Teig zur Bearbeitung reif ist, rollt man denselben aus, scheidet runde Stücken mit einem passenden Gegenstande, einem Weinglase oder sonst dergl. aus, legt vier bis fünf geduckte Kirichen hinein und drückt die Blättchen nach oben zusammen. Mit etwas Eigelb bestreicht, werden diese Müdeln nun in einer gut gefetteten Pfanne oder auf einem Blech oder flachem Porzellangefäß im Bratofen gebacken. Milch und Zucker wird dann beim Servieren darüber gegeben. — Nicht nur Mehlspeisen, sondern auch solche aus Reis und Hirse lassen sich in Verbindung mit Kirichen schmackhaft herstellen; es bedarf hier nur des Verständnisses der Hausfrau für eine schmackhafte Gerichung der Speisen. — Kirichenanlauf und Kirichencreme sind gleichfalls schmackhaft und von jedermann gern genossen. Ueber die spezielle Herstellung gibt jedes vegetarische Kochbuch genügend Aufschluß. Jede Hausfrau wird bei verständiger Ausnützung der Kirichenaison billige und stets angenehme Abwechslung in ihren Nahrungsmitteln bringen können, und zwar so lange, bis die übrigen frischen Obstfrüchte mannigfaltigeren Ersatz bieten. — Daß dieser Ersatz der Gesundheit zuträglich, soll damit nicht gesagt werden, denn die Kiriche ist und bleibt in ihrer Eigenart ein ganz besonderes Heil- und Genußmittel. Selbst die Stiele der Kirichen sind verwendbar, getrocknet aufbewahrt und mit Brombeer- und Erdbeerbältern vermischt, läßt sich ein Ersatz für chinesischen Tee herstellen. Theodor Hoppe.

Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der Heilanstalt.

Die Anstalt des Doktor Davis lag außerhalb der eigentlichen Stadt London, inmitten eines großen, parkartigen Gartens und von einer hohen Mauer umschlossen.

Es war ein großes Gebäude, freundlich von außen mit seinen architektonischen Verzierungen, den schlanken Säulmännern und dem hellen Anstrich, düster hingegen im Innern mit seinen vielen tahlen Gängen und Treppen und den engen, vergitterten Zellen.

In einer dieser Zellen, die eines gewissen Komforts nicht entbehrte, saß der Doktor Davis der unglücklichen jungen Frau gegenüber.

„Sie täuschen sich selbst, wenn Sie glauben, daß Sie völlig gesund seien“, sagte er, während er ihren Puls prüfte und seine Taschenuhr dabei zu Rate zog, „eine organische Störung liegt vor, die zu den schlimmsten Folgen führen kann, wenn Sie nicht körperlich und geistig sich ruhig verhalten.“

„Und ich frage noch einmal, was zählt mein Mann Ihnen dafür, daß Sie mich hier gefangen halten?“ erwiderte sie mit einem zornstammenden Blick.

„Das eben ist ja die fixe Idee, die Ihren Geist umnachtet“, fuhr er ruhig fort. „Nur zu Ihrem eigenen Besten sind Sie hier, verehrte Frau, ich habe Ihrem Herrn Gemahl versprochen, daß ich für Sie sorgen wolle, wie ein Vater für seine Tochter. Sobald Sie genesen sind, werden Sie zu Ihrem Gatten zurückkehren.“

„Nimmermehr!“ fuhr sie auf. „Ich will ihn nicht wiedersehen. Er hat mich betrogen, er ist meiner überdrüssig geworden, und Sie sind nun sein Helfershelfer. Und wenn sie es tausendmal behaupten, Sie werden mich nicht überzeugen, daß ich geisteskrank bin, Sie aber mögen es vor Ihrem eigenen Gewissen verantworten, wenn ich es körperlich werde. Glauben Sie wirklich, ich durchschaue dieses erbärmliche Spiel nicht? Um mit seiner Mutter sich versöhnen zu können, mußte mein Gatte sich von mir trennen, und damit ich ihm nicht folgen kann, werde ich hier gefangen gehalten.“

„Fixe Ideen, nichts weiter!“ sagte er mit unerträglichem Ruhe, aber in seinem Blick, der durch die funkelnden Brillengläser sie traf, lag eine Drohung, die sie erschreckte. „Die Geisteskranken sind immer mißtrauisch, verehrte Frau, ich nehme Ihnen die Vorwürfe, die Sie mir machen, nicht übel, denn Sie treffen mich nicht. Was Ihr Mißtrauen gegen den Herrn Gemahl betrifft, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß er ein Ehrenmann ist, der nichts fehnlicher, als Ihre Genesung wünscht, Sie werden später erkennen, welch großes Unrecht Sie ihm abzubitten haben.“

„Wenn dies Wahrheit ist, warum besucht er mich nicht?“

„Weil ich es verboten habe, jede Aufregung muß Ihnen ferngehalten werden.“

„Weil er überhaupt nicht mehr in London ist!“ sagte sie, ihn scharf anblickend, „ich verlange auch nicht, ihn wiederzusehen, aber ich fordere von Ihnen, daß Sie mich aus diesem Hause entlassen und mir nicht länger die Freiheit entziehen. Welcher Empfang meiner auch in der Heimat warten mag, ich will dahin zurückkehren und den Elenen zu vergessen suchen, der mich unglücklich gemacht hat.“

„Sie sind kränker, als ich glaubte“, erwiderte er mit bedauerndem Kopfschütteln, „die Pflichten, die ich als Arzt zu erfüllen habe, erlauben mir unter diesen Umständen nicht, Ihren Wünschen Gehör zu geben.“

„Und Sie sind ein ebenso großer Schurke, wie mein Gatte“, rief die junge Frau, unfähig, den jäh auslobernden Zorn zurückzubringen. „Ich muß der rohen Gewalt mich fügen, aber ich vertraue auf Gottes Gerechtigkeit, der auch Sie für dieses Verbrechen bestrafen wird. Morben Sie mich und erfreuen Sie sich an dem klingenden Lohn, den Sie dafür erhalten, dem ewigen Richter werden Sie doch nicht entkommen.“

Achselzuckend hatte der Doktor sich erhoben, er fuhr mit der Hand einige Male über sein kahles Haupt und rückte die Brille dichter vor die unheimlich funkelnden Augen.

„Ich kann Ihnen nur raten, verhalten Sie sich ruhig, ganz ruhig“, sagte er mit scharfer Betonung, „Sie wissen, wir haben Zwangsmittel für Tobsüchtige, ich möchte Sie nicht gerne auch einmal bei Ihnen anwenden. Und das erkläre ich Ihnen nochmals, so lange Sie sich in meiner Kur befinden, ist an Ihre Entlassung aus diesem Hause nicht zu denken, Ihr Zorn, Ihre Ungebild und Ihre Vorwürfe werden daran nichts ändern.“

Er wartete keine Antwort ab, mit einer kühlen Verneigung ging er hinaus, und ein trotziger Zug umzuckte seine festgeschlossenen Lippen, als er durch den langen Korridor schritt, der zu seinem Kabinett führte.

Er hatte das letztere noch nicht erreicht, als ein Wärter ihm die Meldung machte, ein Fremder sei vor dem Tor, der Einlaß begehre, um sich nach dem Befinden einer Patientin zu erkundigen.

„Sein Name?“ fragte der Doktor kurz.

„Es ist ein deutscher Name, den ich nicht verstand.“

„Der Name der Patientin?“

„Frau Raven.“

„Ah — ist's ein budlicher, kleiner Kerl?“ fragte der Doktor, der sich sofort der Warnung Ravens erinnerte.

„Ganz recht, er will sich nicht abweisen lassen.“

„Schön, läßt ihn ein, Tom. Ihr und Sam hallet Euch im Korridor auf, sobald ich läute, tretet Ihr ein, achtet auf meinen Wink, er wird Euch sagen, was geschehen soll.“

Damit ging der Doktor in sein Kabinett, er zündete eine Zigarre an, setzte sich an den Schreibtisch und war anscheinend sehr emsig beschäftigt, als Heinrich einige Minuten später eintrat.

Ohne sich nach ihm umzublicken, lud er den Eintretenden ein, Platz zu nehmen, dann schrieb er einige Minuten lang weiter, und Heinrich fand inzwischen Ruhe sich in dem elegant ausgestatteten Raume umzuschauen.

Er bemerkte den kleinen Spiegel nicht, der auf dem Schreibtische stand, er hatte keine Ahnung davon, wie scharf der Doktor, der ihm den Rücken wandte, ihn beobachtet konnte, wenn er in diesen Spiegel schaute.

„Ihr Name?“ brach der Doktor endlich das Schweigen.

„Heinrich Grafenberg.“

„Und Ihr Wunsch?“

„Ich wünsche eine Patientin zu sehen, die vor vierzehn Tagen hier aufgenommen worden ist.“

Der Doktor wendete sich jetzt um, ein ironischer Zug umzuckte seine Lippen.

„Solche Wünsche können nur dann Erfüllung finden, wenn sie im Interesse der Patientin liegen“, sagte er. „Viele Menschen glauben, eine Irrenanstalt sei gleichsam eine Menagerie, die jeder besichtigen dürfe, aber bei mir kommen sie mit dieser Anschauung an den Unrechten. Ich dulde keine müßige Neugier in meiner Anstalt, und selbst den nächsten Verwandten gestalte ich den Zutritt nicht, wenn er mit Aufregungen für den Patienten verknüpft ist.“

„Ich bin ein alter treuer Freund der Patientin, erwiderte Heinrich, sich zu einem bittenden Tone zwingend, „ich komme weit her, um sie zu sehen.“

„Sie haben mir den Namen der Patientin noch nicht genannt.“

„Frau Emma Raven.“

„So, so“, sagte der Doktor gelassen, den blauen Rauchwölkchen seiner Zigarre nachblickend, „ich komme soeben von ihr. Sie hatte gestern einen Anfall von Tobsucht, ich mußte ihr leider die Zwangsjacke anlegen lassen — beruhigen Sie sich, es tut nicht weh, es ist nur un bequem. Heute ist sie etwas ruhiger, aber der Anfall würde sicherlich sich wiederholen, wenn ich Ihren Wunsch erfülle.“

„So werden sie ihn nicht erfüllen?“ fragte Heinrich.

„Heute nicht.“

„Morgen vielleicht?“

„Nach Wochen noch nicht“, antwortete der Doktor. „Die Patientin muß vorläufig vollständig isoliert bleiben, wenn ich nicht die letzte Hoffnung auf Genesung verlieren will. Reisen Sie nach Deutschland zurück und nehmen Sie die Ueberzeugung mit, daß die Patientin sich in guten Händen befindet, nach einem halben Jahre vielleicht, darf ich Ihnen den Besuch erlauben, ich werde Ihnen darüber schreiben.“

„Glauben Sie, daß ich damit mich beruhigen werde?“ erwiderte Heinrich in herbem Tone. „Auf Ihren Brief könnte ich vergeblich warten, bis meine

Haare ergraut sind und was Sie mir über das Befinden der armen Frau sagen, das glaube ich Ihnen nicht. Ich will annehmen, daß Sie selbst von Ihrem Manne betrogen worden sind, er ist ein Schurke, und ich kenne die Gründe, die ihn bewogen, sich für immer von seiner Frau zu trennen, ich aber bin entschlossen, diese unglückliche Frau zu beschützen und —

„Mir scheint, daß es auch in Ihrem Kopfe nicht ganz klar ist!“ fiel der Doktor ihm scharf ins Wort. „Was Sie da schwagen ist heller Blödsinn, Sie sind vielleicht ebenso reif für das Irrenhaus, wie Ihre Freundin es ist.“

„Aber Sie werden niemand finden, der für meine Aufnahme den Preis zahlt, der Ihnen für meine Freundin gezahlt wird!“ fuhr Heinrich, sich hoch aufrichtend fort. „Und gegen meinen Willen können Sie mich auch nicht hier zurückhalten, denn draußen erwartet mich ein Freund, der ohne mich nicht fortgehen wird, es sei denn, daß er die Polizei holen müßte!“

„Also zwei Verückte“, spottete der Doktor. „Nein, zwei Männer, die entschlossen sind, eine schändlich betrogene unglückliche Frau aus der Gewalt ihrer Peiniger zu befreien!“ erwiderte Heinrich, der in seiner wachsenden Erregung jede Voricht vergaß. „Wir werden die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen und Sie zwingen, die Patientin durch einen anderen Arzt untersuchen zu lassen, was es auch kosten mag, wir gehen energisch durch, bis wir das Ziel erreicht haben.“

Das spöttliche Lächeln umguckte noch immer die Lippen des Doktors, der jetzt mit dem größten Gleichmut die Asche von seiner Zigarre abstrich.

„Wenn Sie über Ihre Drohungen nachdenken wollten, so würde Ihnen die Lächerlichkeit derselben klar werden“, sagte er. „Weder die Polizei noch andere Aerzte haben hier etwas zu suchen, gleichwohl werde ich ihnen bereitwillig meine Anstalt öffnen, wenn sie es verlangen. Die Verantwortung für die Krankheit der Frau Raven trage ich allein, und nach diesem Auftritt werde ich Ihnen niemals erlauben, die Patientin zu besuchen, vergessen Sie das nicht: niemals! Haben Sie mir nun noch etwas zu sagen?“

„Ja, daß Ihre Worte nur meinen schlimmen Verdacht bestätigt haben“, antwortete Heinrich mit heiserer Stimme, „ich werde ihn samt den Gründen, auf die er sich stützt, der Polizei berichten und die schärfste Untersuchung fordern.“

Der Doktor griff gelassen nach den Glockenzug. „Tun Sie, was Sie nicht lassen können!“ sagte er achselzuckend. „Den guten Rat aber gebe ich Ihnen, wagen Sie nicht noch einmal hier Einlaß zu begehren, wenn Ihre heile Knochen Ihnen lieb sind!“

Die beiden Wärter waren eingetreten, sie standen hinter dem kleinen verwachsenen Manne, den sie mit höhnischen Widern musterten.

„Ginaus mit dem Lump!“ rief der Doktor, und sofort fühlte Heinrich sich von den sehnigen Fäusten erfasst, die ihn mit Windeseile aus dem Zimmer hinausbeförderten.

Atemlos, mit schmerzenden Gliedern stand er einige Minuten später vor dem großen Gürtort, das geräuschvoll hinter ihm zugeflogen war.

Dieses Resultat hatte ich nun doch nicht erwartet“, sagte Smith in herzlich bewunderndem Tone, während er den Hut des Freundes, der auf der Erde lag, aufhob, „Sie sind jedenfalls zu unvorsichtig gewesen.“

Während vor Jörn berichtete Heinrich seine Unterredung mit dem Doktor, der Freund zog ihn unterdessen fast gewaltfam mit sich fort.

„Das alles beweist nichts, Sie können daraus noch immer keine Waffe gegen den Doktor schmieden“, sagte Smith kopfschüttelnd. „Besser wäre es gewesen, wenn Sie irgend eine List eronnen hätten, um die Patientin zu sehen.“

„Würde er sie mir gezeigt haben?“

„Um, Sie hätten als Bevollmächtigter Ravens auftreten müssen!“

„Raven ist jedenfalls so vorsichtig gewesen, ihm meine Person zu beschreiben.“

„Freilich, das ist auch wahr —“
„Ihre Frau könnte vielleicht diese Rolle übernehmen?“ sagte Heinrich, mit einem erwartungsvollen Blick zu seinem Begleiter aufschauend.

„Wir denken daran zu spät“, erwiderte Smith nach kurzem Sinnen; der Doktor ist durch Ihren Besuch gewarnt, er wird die Patientin nun noch strenger hüten und vor allen Dingen die Vorzeigung einer schriftlichen Vollmacht von Raven verlangen. Und meine Frau versteht es auch nicht, eine solche Rolle zu spielen, der Doktor würde sehr bald den Betrug durchschauen, und den schlimmen Folgen darf sich die Mutter meiner Kinder nicht aussetzen.“

Gegen diesen Grund der Ablehnung konnte Heinrich nichts einwenden, er sah ein, daß er den Beistand dieser braven Leute nicht weiter beanspruchen dürfte.

„Und was würden Sie nun tun?“ fragte er nach einer langen Pause mit gepreßter Stimme.

„Ihnen bleibt nichts weiter übrig, als die Hilfe der Polizei anzurufen“, erwiderte Smith voll herzlicher Teilnahme. „Mit Gewalt können Sie nichts erreichen, das werden Sie einsehen, und auf dem Wege der List ist nun auch nichts mehr zu machen. Vielleicht gibt die Behörde Ihrem Verlangen nach und untersucht die Sache, aber was bei dieser Untersuchung herauskommen wird, das kann Ihnen niemand voraussetzen.“

„Wenn ein ehrlicher Arzt sie leitet, so wird er sicherlich entdecken, daß die junge Frau nicht geisteskrank ist.“

„Sie wissen nicht, ob sie es nicht ist, sie kann es sein. Und andererseits ist es auch noch fraglich, ob man dem Arzte die Frau Raven oder eine andere Patientin zeigen wird —“

„Ich werde zugehen sein!“

„Wenn man Ihnen das gestattet! Sie kennen überhaupt die Macht nicht, die der Engländer in seinem eigenen Hause besitzt, mein Haus ist meine Burg, sagt er, ohne meine Erlaubnis darf niemand es betreten. Und dann bedenken Sie auch, daß der Doktor Davis für alle Fälle seine Vorkehrungen getroffen haben wird, und daß es gerade unmöglich ist, ihn zu überlisten. Aber gehen Sie zur Polizei, und wenn das nichts hilft, engagieren Sie einen Detektiv, Sie dürfen dann darauf vertrauen, daß Ihre Angelegenheit in guten Händen ist.“

Heinrich befolgte den Rat des ehelichen Arbeiters, er ging zur Polizei und fand dort wohl freundliches Entgegenkommen, aber nicht die bereitwillige Hilfe, die er erwartet hatte.

Der Antrag auf Untersuchung der Anstalt müsse zuvor einem Richterkollegium unterbreitet werden, hieß es, so rasch, wie er es verlange, lasse die Sache sich nicht erledigen, nach einigen Tagen möge er wieder anfragen.

Auch mit einem Detektiv setzte er sich in Verbindung, aber da seine Geldmittel sehr knapp waren, konnte er die Kosten einer energischen Untersuchung nicht bestreiten, und der Detektiv schien auch keine besondere Lust zu haben, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen.

(Fortsetzung folgt.)

Frau von Belendorf küßte die Tochter.

„Mein liebes Kind“, sagte die Mutter innig, „Dir fehlt Welt- und Menschenkenntnis, und der Liebe schimmert Feind ist das Mißtrauen. Güte Dich davon. Und nun sei fröhlich und guten Mutes, laß Dich von Deinen Schwestern schmücken und tritt Ulrich nachher mit Liebe und Vertrauen entgegen.“

Gisela zwang sich ein Lächeln ab und sagte so munter und resolut es ihr in diesem Augenblick möglich war: „Du kennst mich ja, Mama, mich, meinen festen Willen und auch etwas Kraft zum Handeln.“ —

Schnell war die Braut angekleidet und geschmückt. Es war Gisela alles recht und gut genug gewesen, wenn es nur schnell ging, und kaum war eine Stunde verstrichen, so stand sie in dem kostbaren Spitzenkleide, mit Brautschleier und Kranz in ihrer ganzen Jugend Schönheit und Jugendfrische, da mußte sie sich der Schwestern Entzücken und Bewunderung gefallen lassen. Nicht leicht wäre eine schönere Braut zu finden gewesen, eher eine glücklichere, denn statt jener seligen und zugleich feierlichen Geborgenheit, von der eine glückliche Braut zu solcher Stunde hingenommen wird, war ihr nichts anzusehen. Dagegen Unruhe und eine Sehnsucht sich allein überlassen zu sein, die sich augenblicklich in den ungeduldrigen Worten kundgab: „Und nun geht, bitte, und laßt mich allein, denk an Euch, an Euren Schmutz und Fuß. Die Zeit eilt. Habt Dank für Eure Hilfe und Liebe.“ Sie reichte beiden die Hand und küßte Gerda dabei.

„Eines noch!“ rief sie dieser nach, ehe ich's vergesse, in meiner Abwesenheit,“ sie lachte kurz und bitter dazwischen an, „was sage ich, Abwesenheit! Ich komme ja niemals wieder —“

„Doch, Gisela, besucheweise! und oft, sehr oft.“

„Wenn also nach meiner Abreise ein Brief an mich eintreffen sollte, ich binde es Dir auf die Seele, Gerda, so sende ihn mir sofort nach, gleichviel wo wir wohnen. Für die richtige Adresse werde ich sorgen. Ich warte sehnsüchtig darauf.“

„D —“ rief Gerda, „gut, daß ich noch daran denke! Ein Brief ist da für Dich, vielleicht der erwartete. Ehe Papa die Post erhielt, sah ich nach, um —“

„Bitte, zur Sache, wo — woher?“
Gerda war bereits in das Nebenzimmer und dort an den Schreibtisch geeilt.

„Verzeihe“, sagte sie zurückhaltend und Gisela den Brief überreichend, „daß ich mich erst so spät daran erinnere! Nun wird Dir die Zeit nicht lang werden. Soll ich Ulrich sagen, daß Du bereit bist, ihn zu empfangen und soll ich Dich hinübergeleiten, Aina rufen, daß sie Dir die Schleppe trägt? Es ist kein Mensch da, sie sind alle beim Ankleiden; ich wette, Ihr könnt noch eine Stunde allein miteinander sein, soll ich?“

Gisela schien garnicht zugehört zu haben. Sie hielt den Brief in der Hand und starrte darauf nieder: „Gerda, bitte laß mich allein. Ich vertrag' kein Wort mehr, so nervös bin ich.“

Gisela war allein. Ihre Hände zitterten und erbrachen ungeschickt das Kuvert. Ein eng beschriebener Brief kam zum Vorschein. Giselas Augen irrten im Zimmer umher, sie sah sich nach einem Sitzplatz um. Ihre Kniee zitterten. Achlos ließ sie die Schleppe über den Boden schleifen und etwas am Schleier zerkleinern, als sie sich ohne Vorlicht in einen Sessel setzte. Ihre Schläfen pochten und auf ihre Wangen trat mehr und mehr sich abgrenzend, je ein roter Fleck, der nicht wieder zurückwich.

Gisela faltete das Schreiben auseinander und las: „Meine geliebte Gisela! So einfach war Dein Auftrag ursprünglich nicht, gleichwohl habe ich ihn schneller, als ich erwartete ausführen können. Ein günstiger Zufall leistete mir Hilfe dabei. Die erste künftige Bekanntschaft mit Frau von Geldhausen hat sich zu einem Verkehr gestaltet, wenn auch nur zu einem oberflächlichen. Es war mir bereits gestattet, in der Dich begreiflicher Weise so sehr aufregenden Sache tätig zu sein. Ob Dich dieser Brief rechtzeitig erreicht, bleibt die Frage, Deine Sohnszeit soll ja um Deines Onkels Justizrat willen verfrüht, dieser selbst schon abgereist sein. Ist das wahr? Wie dem

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé Paylen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
„Du denkst an Ulrich, Du sorgst Dich um Ulrich?“ betonte sie und ihre Augen weiteten in trauriger Bewunderung.

„Ja mir ist's, als müßtest Du seinen Manneswert, seine großen und guten Eigenschaften nicht genügend zu schätzen, überhaupt —“, sie zögerte und wiederstrebend kam es über ihre Lippen: „ich glaube, Du hast den fatalen Brief noch immer nicht vergessen.“

Gisela starrte in die Ferne, in die Bäume draußen hinein.

„Allerdings, noch nicht ganz,“ wiederholte sie mechanisch. „Aber ich werde mich bemühen, darüber hinwegzukommen.“ fügte sie, sich aufraffend, hinzu. Warum die Mutter ängstigen, es war ja doch alles zu spät und nicht mehr zu ändern. . .!“

auch sei, ich heile mich, Dir mitzuteilen, was ich erfahren habe, damit Du aus dem Hohen herauskommst, könnte ich doch hinzufügen: aus allen Zweifeln!

Ob ich richtig handle, blindlings zu tun, was Du mich hehest? Bei Deiner impulsiven Natur könntest Du Dich zu Unerhörtem hinreißen lassen, zu allen denkbaren unbedachten und extravaganen Taten. Daher bitte ich Dich, ehe ich weiteres schreibe, sei offen gegen Deine Eltern, besprich, ehe Du weiteren Gebrauch von dem Nachstehenden machst, alles vertrauensvoll mit ihnen und unterlasse es, Dich ohne Ueberlegung und Nachdenken in vielleicht aufgeregtem Zustande direkt an Deinen Bräutigam zu wenden.

Bedenke, daß meine Aussagen auf eine mir bisher gänzlich fremde Persönlichkeit, eben auf diese Frau Asta von Helldhausen zurückzuführen sind. Ich muß allerdings sagen, die Dame gefiel mir, sie machte einen vornehmen, klugen, weltgewandten Eindruck, benahm sich durchaus reserviert. Erst als sie von meinen Beziehungen zu Euch hörte, wurde sie gesprächiger. Das war's ja, was ich zu erreichen strebte. Alles, was sie sagte, und die Art, wie sie es sagte, gefiel mir; es war darin nichts Scharfes, nichts Gehässiges. Im Gegenteil, sie beschönigte, verteidigte — sie war die Milde selbst! Ihr Interesse an der Sache ist das eines ebeldenkenden Menschen, der das Schicksal seines Nächsten mit zu empfinden verliert. Luit am Klatsch beudete sie nicht. Sie zeigte große Ruhe und große Vorsicht. Vorläufig bleibt sie noch in der Wasserheilanstalt des Doktor Willner, bis sie sich kräftig, weniger nervös fühlt. Deswegen eben ist sie nach C. gekommen. Dein Onkel Justizrat soll eine Erbschaftsache für ihre minorennen Nachkommen führen. Wie sonderbar sich alles gestaltet und fügt, nicht wahr? Gleich wie das erste Mal traf ich sie wiederholt im Kurgarten an Konzertnachtsmittagen. Danach folgte ihr Besuch auf unserer Oberförsterei und seitdem sehen wir uns täglich. Bei ihren Spaziergängen durch den Wald pflegt sie bei uns Raft zu machen und gelegentlich unseres geselligen Gespräches, als ich es wiederum auf den Brief lenkte, äußerte sie sich freier darüber und sprach von der Krankheit und dem Tode Marias. „Erstiert tatsächlich ein Anhalt zu einer so ungeheuerlichen Anklage, und glauben Sie, daß man den Verfasser des Briefes, der den Baron sozusagen des Mordes anklagt, in Bellagio zu suchen hat? Und wenn nicht da, wo sonst?“ Sie schwieg und sah nachdenklich vor sich hin, dann sagte sie: „Ich kenne in Bellagio niemanden, der Herrn v. d. Lude feindlich gesinnt sein könnte. Wie ich bereits sagte, er wußte sich überall durch seine Ritterlichkeit und seinen männlichen Ernst beliebt und durch sein Wissen, seine Welt- und Menschenkenntnisse und sein großes Erzählertalent interessant zu machen. Nein,“ schloß sie sehr energisch, einen Feind kann er dort nicht gehabt haben!“

„Liebe er seine Frau?“ fragte ich.

„Wieder folgte ein Zögern, ein längeres Nachsinnen.“

„Von Liebe seinerseits konnte nicht die Rede sein. Maria war nicht schön, dazu kränzlich, aber sie hatte ihn aufopfernd gepflegt. Er war ihr dank-

bar, und dann — ein Blinder hätte es sehen können — sie war ihm leidenschaftlich zugetan, sie liebte ihn.“

„Waren dies die Beweggründe, die einzigen, die ihn zu dieser Heirat veranlaßten?“ fragte ich.

Sie antwortete mit einem stummen Achselzucken.

„Ist es Wahrheit, daß die Komtesse ein sehr großes Vermögen besessen und ihm dieses vermacht hat?“

„Das ist Wahrheit, ja!“ sagte sie schnell.

„Und er legte Wert auf Reichtum?“

„Gleichgültig war ihm Reichtum wohl nicht, mir nur das, was Sie davon denken, Sie, die Freundin und Nachbarin des jungen Ehepaares. Nicht wahr, Ihr Hotel lag in der Nähe der von dem Baron bewohnten Villa?“

„So war es, der Baron wohnte in der Villa Quisfana und ich in der Dependence des Hotels Bellagio.“

„Sie gingen daselbst aus und ein, da müssen Sie doch einen Einblick in die Häuslichkeit und zugleich ein Urteil über das eheliche Verhältnis der beiden erlangt haben.“

„Allerdings.“

„Und das lautet ungünstig, ich sehe es Ihnen an, — Sie wissen nichts Gutes darüber zu sagen?“ rief ich.

„So ist es. Es betrübt mich, es sagen zu müssen: der Baron, so gut er sonst war, seine Gattin hat er schlecht behandelt!“

„Aber wie kam das? Sie soll doch ein Engel an Sanftmut und Ergebung gewesen sein und liebend dazu? Und er war ihr Dank schuldig! Das wäre ja grausam gewesen!“

„Ein rätselhafter Charakterzug an ihm — allerdings.“

Ich wurde erregt, vergaß mich und fuhr auf; „Dann wäre er auch zu dem Inflanbe gewesen, worauf der anonyme Brief hindeutet, zu einem Morde!“

„Aber meine Liebe,“ rief sie ganz entsetzt, „das glaube ich nun und nimmermehr! Und warum auch?“

„Um schnell zu Reichtum zu gelangen!“

„Er war ja dessen nicht bedürftig. War er nicht schon ein wohlhabender Mann?“

„Nun ja, er hat ein Gut, reich kann man ihn darum nicht nennen.“

„Aber er lebte doch sorgelos. Als seinerzeit ein häßliches Gerücht über ihn und den Tod der Baronin entstand, habe ich mit Ent-rüstung alles zurückgewiesen, was dieser Art an mich herantrat!“

„So, es entstand also Argwohn, ein Gerücht, und wodurch? Woran starb die arme Frau? An Gift? Wie äußerte sich der Arzt? Griff das Gericht nicht ein?“

Diese Fragen stürzten mir nur so über die Lippen. Ich verlor in meiner Erregung alle Besonnenheit. Das war töricht, denn es schädigte sie ein.

„Meine liebe verehrte Frau Oberförsterrin,“ sagte Asta von Helldhausen, „es widerspricht mir auf dieses heikle Thema näher einzugehen. Ein guter Name ist schnell zerstört, und ich würde mir ewig Vorwürfe machen, wenn meine durch Sie herausgeforderten Aeußerungen die Veranlassung zu irgend welcher Verdächtigung böten. Darum wiederhole ich: der Baron ist nach dieser Richtung hin, meiner Ansicht nach, über jeglichen Verdacht erhaben. Ich schätze und verehere ihn hoch. Hart sind die Männer leicht, und wer weiß, wie sehr seine Geduld von der immer kränkelnden Frau in Anspruch genommen ist.“

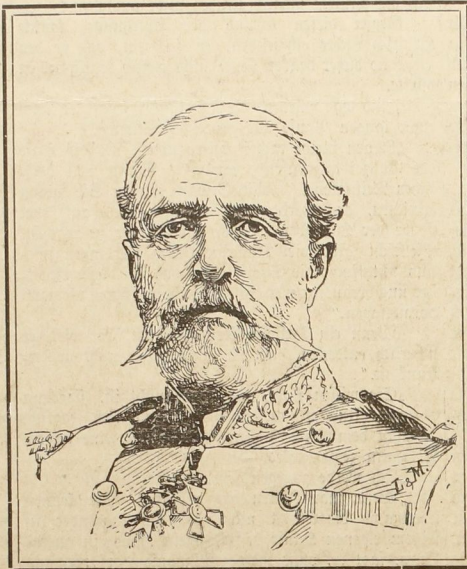
„Das aber können Sie mir doch aber sagen, gnädige Frau, woran eigentlich die arme Frau gestorben ist.“

„An zu tiefen Schlaf,“ lautete die dunkle Antwort.

„Wie ist das zu verstehen,“ drängte ich.

„Sie mag im Zustande großer Schmerzen das ihr zu Gebote stehende Chloroform ergriffen, zu viel eingeatmet und so den Tod gefunden haben.“

Zu den Ereignissen in Schweden - Norwegen.



König Oskar.



Prinz Gustav von Schweden und Norwegen.

Der zukünftige König.



Kronprinz Gustav von Schweden.

ohne damit etwas Nachteiliges über den Baron sagen zu wollen,“ bemerkte sie vorsichtig.

„Und sie lebten glücklich zusammen? Er war ein guter Ehegatte!“

Sie verstummte gänzlich.

Ich faßte sie scharf ins Auge und wiederholte meine Frage: „Können Sie mir darüber Gutes sagen? Es würde mich beruhigen.“

„Es widersteht mir, Klatsch zu kolportieren,“ erwiderte sie zurückhaltend.

„Sehen wir denn davon ab, von Einzelheiten und von dem Geschwätz der Menge. Sagen Sie

mir nur das, was Sie davon denken, Sie, die Freundin und Nachbarin des jungen Ehepaares. Nicht wahr, Ihr Hotel lag in der Nähe der von dem Baron bewohnten Villa?“

„So war es, der Baron wohnte in der Villa Quisfana und ich in der Dependence des Hotels Bellagio.“

„Sie gingen daselbst aus und ein, da müssen Sie doch einen Einblick in die Häuslichkeit und zugleich ein Urteil über das eheliche Verhältnis der beiden erlangt haben.“

„Allerdings.“

„Und das lautet ungünstig, ich sehe es Ihnen an, — Sie wissen nichts Gutes darüber zu sagen?“ rief ich.

„So ist es. Es betrübt mich, es sagen zu müssen: der Baron, so gut er sonst war, seine Gattin hat er schlecht behandelt!“

„Aber wie kam das? Sie soll doch ein Engel an Sanftmut und Ergebung gewesen sein und liebend dazu? Und er war ihr Dank schuldig! Das wäre ja grausam gewesen!“

„Ein rätselhafter Charakterzug an ihm — allerdings.“

Ich wurde erregt, vergaß mich und fuhr auf; „Dann wäre er auch zu dem Inflanbe gewesen, worauf der anonyme Brief hindeutet, zu einem Morde!“

„Aber meine Liebe,“ rief sie ganz entsetzt, „das glaube ich nun und nimmermehr! Und warum auch?“

„Um schnell zu Reichtum zu gelangen!“

„Er war ja dessen nicht bedürftig. War er nicht schon ein wohlhabender Mann?“

„Nun ja, er hat ein Gut, reich kann man ihn darum nicht nennen.“

„Aber er lebte doch sorgelos. Als seinerzeit ein häßliches Gerücht über ihn und den Tod der Baronin entstand, habe ich mit Ent-rüstung alles zurückgewiesen, was dieser Art an mich herantrat!“

„So, es entstand also Argwohn, ein Gerücht, und wodurch? Woran starb die arme Frau? An Gift? Wie äußerte sich der Arzt? Griff das Gericht nicht ein?“

Diese Fragen stürzten mir nur so über die Lippen. Ich verlor in meiner Erregung alle Besonnenheit. Das war töricht, denn es schädigte sie ein.

„Meine liebe verehrte Frau Oberförsterrin,“ sagte Asta von Helldhausen, „es widerspricht mir auf dieses heikle Thema näher einzugehen. Ein guter Name ist schnell zerstört, und ich würde mir ewig Vorwürfe machen, wenn meine durch Sie herausgeforderten Aeußerungen die Veranlassung zu irgend welcher Verdächtigung böten. Darum wiederhole ich: der Baron ist nach dieser Richtung hin, meiner Ansicht nach, über jeglichen Verdacht erhaben. Ich schätze und verehere ihn hoch. Hart sind die Männer leicht, und wer weiß, wie sehr seine Geduld von der immer kränkelnden Frau in Anspruch genommen ist.“

„Das aber können Sie mir doch aber sagen, gnädige Frau, woran eigentlich die arme Frau gestorben ist.“

„An zu tiefen Schlaf,“ lautete die dunkle Antwort.

„Wie ist das zu verstehen,“ drängte ich.

„Sie mag im Zustande großer Schmerzen das ihr zu Gebote stehende Chloroform ergriffen, zu viel eingeatmet und so den Tod gefunden haben.“

Also das ist es gewesen, Gisela. Sie hat ersichtlich selbst ihren Tod verschuldet. Ich glaube daran und auch Du mußt es tun. Frau von Helbhausen sprach sich verächtlich über diesen Brief aus und will sich bemühen, dem verfluchten Feind auf die Spur zu kommen. Ist das nicht menschenfreundlich? Sie war der Meinung, das man hätte deshalb die Hochzeit verschieben müssen, damit das junge Brautpaar sich erst besser kennen lerne und aneinander gewöhne! Das hat die Liebe doch nicht nötig, Gisela! Andererseits lobte sie es, daß Ihr vernünftigerweise keinen Wert auf die anonymen Verdächtigungen gelegt habt. Ich orientierte sie über Deinen beunruhigten Gemütszustand. Sie nahm großen Anteil und großes Interesse an Deiner Person. Ich mußte ihr viel von Dir erzählen. Sie meinte: eine junge, schöne und gesunde Frau wie Du dürftest wohl besserer Behandlung gewärtig sein als die arme, kränkelnde Komtesse, die nicht imstande gewesen sei, den bedeutenden und tatkräftigen Mann zu fesseln. Das leuchtete auch mir ein und ich denke jetzt nach diesen Auslassungen ruhiger über Deine Zukunft. Besitzen wir doch nun ein ganz objektives, kompetentes Urteil über Deinen Bräutigam und zwar von einer Persönlichkeit, die ihn genau kennt. Was wollen wir mehr. Eines läßt sich ja nicht leugnen: sein Charakter zeigt Widersprüche. Aber in jeder Menschennatur, in uns allen schlummert neben dem Guten das Böse. Darf man ihn deshalb, weil es ihm an Langmut und Sanftmut gefehlt hat, verdammen?! Sehr begreiflich, daß er sich scheut, an die Verantwortung zu rühren, daß er Dir gegenüber mit seinem Vertrauen fargt, wenn er etwas zu bereuen hat. Glaub mir, die Stunde kommt, in der er sich Dir vertraut und dann wirst Du sehen, daß alle Deine unheimlichen Befürchtungen grundlos, nichtig, ja verdammenwert sind. Harte der Stunde. Verscheuche Deinen Zweifel, wie ich es tue, sei wieder frohen Mutes! Ich sehe es als selbstverständlich an, geliebtes Herz, daß, gleichviel welcher Art Du Gebrauch von meinen Erhebungen machst, Frau von Helbhausens Name ungenannt bleibt. Ich habe Ihr das Versprechen gegeben. Sie darf nicht durch meine Schuld ins Gerede kommen, vielleicht gar mit dem ihr einst befreundeten Herrn v. d. Lüde in Feindschaft geraten. In diskret, undankbar wär's, ein schlechter Gegendienst.

Nun laß Dich umarmen, küssen, Herzensfreundin, von Deiner Dir in unwandelbarer Liebe und Treue ergebenen

Firma."

Gisela legte das Schreiben nicht sogleich zur Seite. Es zitterte in ihrer kalten Hand. Ihre Augen blieben noch mit starrem, abwesenden Blick darauf haften. Fest zusammengepreßt, als sollten sie einen Schmerz verbeißen, der sich darüber wegrinnen wollte, lagen die erloschten Lippen aufeinander. Das, was die Schreiberin dieses Briefes bezweckt, war nicht erreicht worden. Neue Furcht war hinzuge treten, etwas, was sich in ihrer Zukunft ferne wie ein Gespenst ausnahm. (Fortsetzung folgt.)

Sinnpruch.

Was der Mensch nicht durch Taten beweist, das ist er nicht.

Goethe.

Die Schätze von Winterton.

Von Ulrike Sergeant.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Ilona Homard. (Schluß.)

Er stellte sich so höflich wie möglich vor, und kam ohne Umschweife auf den Grund seines Besuchs, indem er sagte, er wollte sich von Frau Tracy Auskunft über den Aufbewahrungsort des Silberschatzes holen, da derselbe nirgends aufzufinden sei.

Fräulein Tracy hörte mit einem Ausdruck zu, als ob sie noch niemals etwas von Winterton Park und seinem Silberschatz gehört hätte, und führte den jungen Mann ganz unvermittelt in das Zimmer ihrer

„Ja sagte die Tochter, mit einem unergründlich-n Blick auf Winterton, der diesen, trotz der Schönheit des Mädchens, unangenehm berührte, „es war ganz bestimmt da, als wir Winterton verließen; — Ich hoffe, Sie glauben uns.“

„Aber selbstverständlich,“ sagte Winterton, indem er sich beeilte fortzukommen, da ihm die Sache ungemütlich zu werden begann, „ich wollte nur vorher erst anfragen, bevor ich die Sache der Polizei übergebe.“ Während er sich zur Tür zurückzog, bemerkte er, das ein Ausdruck unsagbaren Schreckens sich auf Frau Tracy's Gesicht ausprägte, während Fräulein Tracy die Zähne aufeinander biß, und ihre Züge einen trotigen Ausdruck annahm.

„Es müssen die Dienftboten gewesen sein,“ stammelte Frau Tracy mit zitternder Stimme, glaubst Du nicht auch Ellen, das es die Dienftboten waren? oder sonst müssen es Einbrecher gewesen sein, die die Schränke gewaltsam geöffnet haben.“

„In diesem Fall,“ meinte Ellen mit harter Stimme, „wäre es wohl besser, die Polizei zu benachrichtigen; ich an Ihrer Stelle, Herr Winterton, würde das Haus noch gründlicher untersuchen, denn der alte Traugott ist im Stande, die Sachen in irgend einem dunklen Winkel in Sicherheit zu bringen, und nachher zu vergessen, wohin er sie verpackt hat.“

Winterton sah sie aufmerksam an, und unter diesem Blick errödete sie bis an die Haarwurzeln, aber sie hielt seinen Blick standhaft aus, und endlich verbeugte er sich und ging.

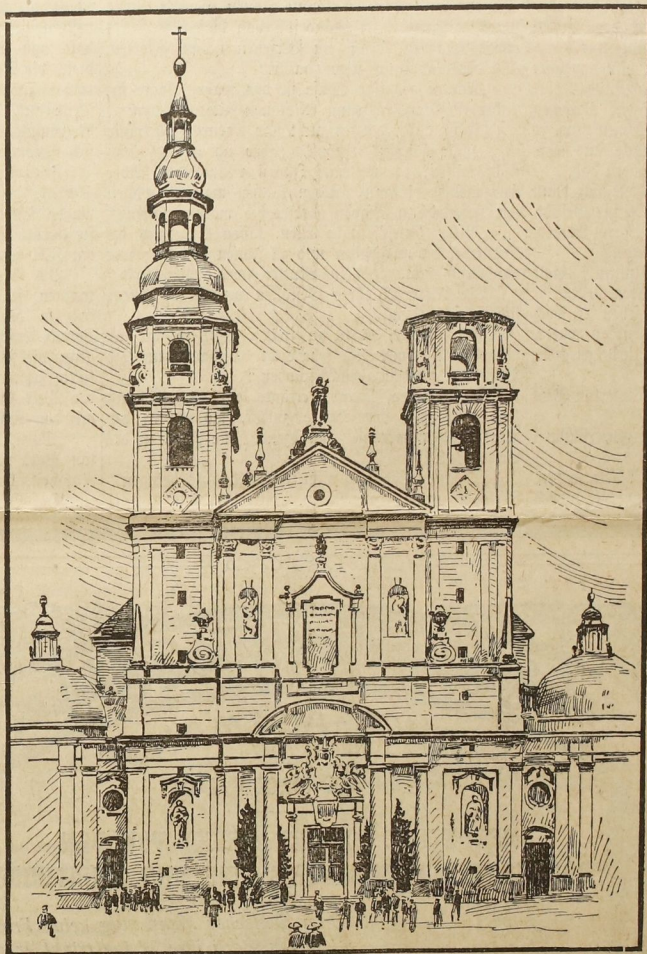
„Das Mädchen weiß etwas von dem Diebstahl,“ sagte sich Lorenz, „und die Mutter ist in Angst um die Tochter, aber wie kann ein so schönes Mädchen mit einem Einbruch in Verbindung stehen: unmöglich! Dennoch bleibt es dabei, das das Silber fort ist.“

Er ging nach Winterton Park zurück, und benutzte den langen Sommertag, um seine Hausführung von neuem zu beginnen, aber ohne Erfolg. Er gab die Hoffnung indes nicht auf, hielt er es doch auch nicht für unmöglich, das der alte Diener, aus Sorge vor Diebstahl, die Schätze in einen schwer zugänglichen Raum verborgen haben könnte, und bemühte sich zwei Tage lang, die Sachen aufzufinden, was ihm viel Zeit raubte.

Ein oder zweimal machte er zu seiner Erholung einen Spaziergang, und immer lenkte er seine Schritte an der Tracy'schen Wohnung vorbei. Jedesmal sah er Fräulein Ellen eifrig im Garten arbeiten, und sich dazu recht handfester Werkzeuge bedienen. Sie fragte ihn, ob er eifrig nach den Silbergeräten suchte, und machte ihn auf einzelne Stellen aufmerksam, an denen er noch nicht gesucht hatte, indem sie lächelnd meinte, er würde sicherlich die ganzen Schätze in irgend einem alten Büffel finden, an dem er achtlos vorübergegangen wäre; worauf Lorenz wieder mit erneuten Kräften an seine Arbeit ging.

Zu seiner Ueberschätzung stieß er an dem Abend zum ersten Mal auf einige der vermissten Gegenstände; einige waren in altes Papier gewickelt, und andere ganz beschmutzt und angelauten, lagen in einem alten Korbe auf einander gepackt, an einer Stelle im Zimmer der Haushälterin, wo er sicher wußte, schon gesucht zu haben.

Er untersuchte die Sachen genauer, besonders auch die merkwürdige Staub und Erdschicht, welche die Sachen bedeckte, und sagte mit eigentümlichen



Der Dom in Fulda. Nach dem Brande. (Text Seite 215.)

Mutter, einer kleinen, dürftigen und erschrocken aussehenden Frau, die ganz verschieden von ihrer Tochter, in Tücher gehüllt in einem Armstuhl saß, und sich kaum von ihrem Sitz erheben zu können schien.

„Herr Winterton scheint zu denken, Mama,“ sagte sie im Eintreten, das mit dem Wintertoner Silber nicht alles in Ordnung ist.“

„Mit dem Silber, mein Kind?“ stammelte die Alte, „aber es war doch alles in Ordnung, als wir fortgingen, nicht wahr?“

„Natürlich,“ sagte Ellen mit einem festen Blick auf Lorenz.

„Es wurde in den eisernen Sicherheitschrank aufbewahrt,“ sagte die Witwe erregt, „und wenn es nicht dort ist, o mein Himmel, dann müssen Diebe eingebrochen sein, und es gestohlen haben; ich versichere Sie, Herr Winterton, es war alles da, als wir fortgingen, ich habe es selbst gezählt.“

„Aber es war doch alles in Ordnung, als wir fortgingen, nicht wahr?“

„Natürlich,“ sagte Ellen mit einem festen Blick auf Lorenz.

„Es wurde in den eisernen Sicherheitschrank aufbewahrt,“ sagte die Witwe erregt, „und wenn es nicht dort ist, o mein Himmel, dann müssen Diebe eingebrochen sein, und es gestohlen haben; ich versichere Sie, Herr Winterton, es war alles da, als wir fortgingen, ich habe es selbst gezählt.“

Lächeln achselzuckend: „Sie ist also doch der Dieb, wahrscheinlich war die Versuchung zu groß; nun wir werden ja sehen.“

Mit eindringender Nacht machte er sich, mit einer Blendlaterne und einem ungeladenen Revolver, auf den Weg, ging wie gewöhnlich die Straße nach Ellinor Cottage hinunter, und lies sich in einer stillen Ecke, unter einer Weißdornhecke, nieder, um zu warten.

Etwa um 11 Uhr hörte er jemand leise aus dem Hause kommen, und obgleich er in der Dunkelheit nichts erkennen konnte, war er doch sicher, das die schlankte Gestalt niemand anders als Ellen Tracy war.

Sie trug einen Spaten, und begann damit sofort in einem der Blumenbeete zu graben. Lorenz bewegte sich laufend etwas näher, und vernahm bald das Anklagen des Spatens an einen metallischen Gegenstand, während ein vorübergehender Strahl des umwölkten Mondes, ihm einen Augenblick den Anblick eines der vernichteten Silbergefäße enthüllte.

Es war ein Durchloß in der Hecke, hinter welcher Lorenz sich befand, er schlüpfte hindurch, und drehte das Licht der Blendlaterne plötzlich auf das Mädchen und die aufgewühlte Erde zu ihren Füßen, wo er zwischen den Sandhöhlen mehrere Stücke aus dem verschwundenen Silberschatz durchschimmern sah.

Das Mädchen erschrad bestigt, richtete sich dann aber kerkengerade auf, und blickte ihm voll ins Gesicht. „Ja“, sagte sie ruhig, „dies sind Ihre Sachen, ich habe sie gestohlen, ich bin eine Diebin.“

Lorenz Antwort überraschte sie, „Unfinn“, sagte er indem er seine Laterne auf den Boden stellte.

„Aber die Dinge sind hier, Sie sehen es doch selbst?“, sagte Ellen Tracy indem sie leichenbläß wurde. „Haben Sie die Stücke in den Korb zurückgelegt?“, fragte er. — „Ja.“

„Und wollten Sie diese hier nach Winterton Park zurückbringen?“

Sie konnte kein Wort hervorbringen, sondern nickte nur.

„Gut“, sagte Lorenz, „wenn sie eine Diebin wären, so würden Sie das Gut doch nicht wieder zurück-

bringen das ist klar! Kann ich Ihnen daher helfen, die andern Sachen auszugraben? Sie brauchen sich dann nicht mit dem Tragen zu bemühen.“

„Sie glauben mir nicht“, rief sie heftig.

„Nein“, sagte der junge Mann dumpf, „ich glaube weder, das Sie lügen noch daß sie stehlen. Sie haben den Schatz für mich in Verwahrung genommen; so fasse ich die Sache auf.“

Sie versuchte zu wiederprechen, aber ihre Lippen fingen an zu zittern, und plötzlich, allen Stolz und Zurückhaltung vergebend, sank sie vor ihm auf die Knie, und begann bitterlich zu weinen.

Er wußte nicht weshalb sie weinte, aber ihre Tränen gingen ihm zu Herzen. „Um Gotteswillen, weinen Sie nicht“, sagte er, „wenn Sie schuldig wären, hätten Sie mich nicht so ansehen können, wie Sie es eben getan, ich könnte Ihnen niemals etwas schlechtes zutrauen, niemand soll von diesem Versehen etwas erfahren, denn ein Versehen ist es gewesen, und niemand kann etwas dafür.“

„Ach in gewisser Weise ist das wahr“, sagte sie, „aber ich kann, ich kann es Ihnen nicht erklären.“

„Ich glaube, das es nicht Ihr eigenes Geheimnis ist“, sagte Lorenz liebevoll, „aber ich will es auch nicht wissen, ich vertraue Ihnen rückhaltlos. Aber was wollen wir nun mit den Sachen machen? wollen wir sie gleich ausgraben oder es bis morgen lassen?“

„Bitte, bitte“, sagte Ellen, lassen Sie mich die Geräte selbst ausgraben und zu Ihnen bringen; nur möchte ich nicht, daß meine Mutter etwas davon merkt.“

Der Ausdruck ihres Gesichtes veranlaßte Lorenz sich umzusehen.

„Ich fürchte, es ist zu spät“, sagte er mit gedämpfter Stimme, „ich sehe Licht im Hause, und die Vorhänge werden zurückgeschoben.“

Während er sprach, ertönte ein Schrei, und Ellen lief nach dem Hause zurück, wo ihr in der Tür eine jammervoll schluchzende alte Frau in die Arme sank.

„D lassen Sie mich nicht ins Gefängnis bringen“, schrie die arme Frau Tracy, „bitte ihn, mir zu ver-

geben, nicht wahr, Ellen, Du weißt, daß ich die Sachen nicht behalten wollte, ich konnte mich nur nicht gleich davon trennen, weil ich sie so lange gehabt hatte, o Ellen, sie sollen mich nicht fortbringen, behalt mich bei Dir,“ und mit Stöhnen und Seufzen sank die alte Frau zu Boden, so daß Lorenz zu Hilfe eilen mußte, um sie wieder in ihr Zimmer zu bringen.

Der Hergang der Geschichte ist in kurzen Worten gesagt: Frau Tracys Leidenschaft für den Winterton'schen Silberschatz war geradezu krankhaft geworden, und als es ihr klar wurde, daß sie sich davon trennen mußte, hatte sie es fertig gebracht, ihn in kleinen Teilen allmählich nach ihrer neuen Wohnung zu bringen, und im Garten zu vergraben.

Das rätselhafte Verschwinden der Silbergeräte, war der Grund des allgemeinen Abganges der Dienerschaft, die selbstverständlich fürchteten, des Diebstahls beschuldigt zu werden. Frau Tracys Geheimnis war bald von Ellen entdeckt worden, und beabsichtigte diese, die Sachen allmählich dem rechtmäßigen Eigentümer zurückzuführen; vielleicht war es für alle Teile gut, daß Lorenz sie dabei ertappte, und das Geheimnis aufdeckte, dessen Folgen sie so gern auf sich genommen hätte, um ihre Mutter zu entlasten.

Frau Tracy erholte sich nach und nach von dem Schreck, den Lorenz ihr eingejagt hatte, aber sie wurde schwachmüdig, und verfiel schließlich in einen so zerrütteten Gesundheitszustand, daß ihr Leben bald ein Ziel fand.

Bis sie starb, wollte Ellen sich nicht von ihr trennen, sie lebten zusammen in dem kleinen Hause, das so behaglich wie möglich eingerichtet wurde. Lorenz erschöpfte sich in Güte und Freundlichkeit gegen die beiden Damen, aber Ellen mußte ihn sorgfältig fernzuhalten und erst, als sie ganz allein auf der Welt stand, wagte er die Frage, die ihm lange auf den Lippen geschwebt:

„Ellen, wollen Sie nicht mit mir nach Winterton Park zurückkehren? es war die Heimat Ihrer Kindheit, kann es nicht wieder Ihre Heimat werden?“ Und Ellen sagte nicht: „Nein.“



SOCIÉTÉ VITICOLE
FRANCO-ALLEMANDE.
KAPITAL 102000 MARK
IMPORT UND EXPORT DIREKT VON DEN
PRODUZENTEN BEZOGENER WEINE UND SPIRITUOSEN

Bureaux in:
Bordeaux, 4 Place des Capucins
Paris X^e, 67 Rue de Chabrol
London W, 9 Hills Place

Bankiers:
Commerz- und Disconto-Bank
Berlin-Hamburg
Crédit Lyonnais, Paris

zu bezeichnen.

Entstanden aus der Idee, französische Weine mit vollständiger Ausschaltung des Zwischenhandels direkt an die deutschen Konsumenten zu liefern, erfreut sich unser junges Unternehmen bereits sehr zahlreicher Freunde. Wir offerieren aus unserer reichhaltigen Preisliste, welche auf Wunsch gratis und franko geliefert wird, ganz besonders die nachstehenden Marken:

<p>per Flasche exkl. Glas</p> <p>Château Mouton Francs 1,—</p> <p>Crû de la Loterie St. Genès 1,10</p> <p>1895 Cantenac 1,40</p>	<p>Ferner empfehlen wir als äusserst preiswert unsere beliebten Sorten:</p> <p>Vin rouge (roter Tischwein) per Liter 0,65</p> <p>Portwein span. 1,25</p> <p>Moselwein 0,60</p>
--	--

in 5 u. 10 Literflaschen gegen Pfand frei ins Haus Berlin.

Société viticole franco-allemande m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

Fernspr. Amt IV, 1671.

Am Abend.

Es fentt die Nacht sich nieder
Auf unser Erdenrund.
Und stille wird es wieder
Klingsum zur Abendstund.

Die Glocken künden Frieden
Und Kost und süße Ruh,
Sie rufen jedem Müden
Nun Feierabend zu.

Die Wellen murmeln leise
Das ewig alte Lied,
Da geht's so leise, leise,
So selig durchs Gemüt:

Ein Klang vom ew'gen Frieden,
Ein Lied von sel'ger Raft,
Die einst uns ist beschieden
Nach aller Erdenlaft.

Ludwig Weigel.

Vermischtes.

Das königliche Schloß in Stockholm. Anlässlich der jetzigen politischen Ereignisse in Schweden und Norwegen — der Evakuierung von Schweden — bringen wir unseren Lesern auf der Titelseite das Residenzschloß des großen Königs Oskar von Schweden in Stockholm in Bild, und bemerken dazu kurz folgendes. Der stolze Palast bildet, alles überragend, den architektonischen Mittelpunkt der nördlichen Königstadt. Der jetzige Bau, der an Stelle des 1697 von den Flammen zerstörten Schloßes Birger Karls Mitte des 18. Jahrhunderts vollendet wurde, bildet ein gemaltiges Viereck von 124 m Länge und 116 m Breite. Das Ganze umschließt den großen Burghof (Stora Borggården genannt). Das Schloß liegt auf der Insel Stadön, die durch die Eisenbahnbrücke und mehrere andere Uebergänge mit der eigentlichen Stadt verbunden ist. Im Norden, der auf unserm Bild dargestellten Seite wird es vom Norrstrom umspült, und nach Osten fließt es an den Stapsbron genannten Quai. Südlich vom Schloß liegt der Slotsbaten (Schloßplatz) und an diesem das Palais des Oberstatthalters von Stockholm. Unter den vom jetzigen Königpaar bewohnten Zimmern sind bemerkenswert: der Säulensaal, um Gustav Adolf VI. abzugeben, und der Viktoriasaal. Im östlichen Flügel befinden sich die Räume des Kronprinzenpaares und der übrigen Prinzen des königlichen Hauses. Im südlichen Flügel liegt der Reichssaal, in welchem der Reichstag eröffnet und größere Festlichkeiten abgehalten werden. Besonders Interesse für Touristen, die alljährlich zu vielen Tausenden nach Stockholm kommen, erwecken die zahlreichen Sammlungen in der königlichen Leibrüst- und Kleiderkammer.

Der Dom zu Jndra. (Siehe Seite 213). Bei Gelegenheit des Bonifacius-Jubiläums in Jndra am 4. Juni ist

leider der herrliche Dom in Brand geraten und hat dabei den nördlichen seiner beiden schönen Türme verloren. Die alte berühmte Donna-Glocke ist dabei zu Grunde gegangen und in der Glut teilweise geschmolzen ebenso ist die Bonifaciusglocke stark beschädigt und ganz unbrauchbar gemacht worden. Als Ursache der Entzündung des Brandes wird angenommen, daß eine Patrone des Feuerwerkes sich nach innen in den Turmhelm hinein entzündete und dort bei alten Dobermester und bald darauf das ganze Holzwerk des Turmes in Brand gesetzt hat. Der Dom in Jndra ist berühmt wegen seiner schönen Architektur. 751 zuerst geweiht und 752-819 als doppelhöckerige Säulenhalle errichtet, ist heute noch davon das Grab des Bonifacius erhalten. Der Dom ist an Stelle der sechsmal durch Flammen verheerten alten Basilika aufgeführt, ward von 1704-12 nach dem Muster der Peterskirche in Rom erbaut. Die Vorderseite schmücken zwei Türme von 57 m Höhe, die Kuppel erhebt sich 39 m hoch. Im Domschiff werden verschiedene auf Bonifacius, den Apostel der Deutschen bezügliche Reliquen aufbewahrt.

In dem Gata-Fränkliner bei der Vermählung des Kronprinzen hatte auch der reiche Silberhag des Kaisers wieder einmal Verwendung gefunden. Dieser Schag besteht aus einer Anzahl Stücke von hohem materiellen, künstlerischen und historischen Werte; er ist in der sogenannten Silberkammer des königlichen Schloßes untergebracht und untersteht besonderer Aufsicht. Das kostbarste Stück ist ein Tafelset im Werte von 420 000 Mark, berechnet für ein Gedeck von fünfzig Personen und dem Kaiser Wilhelm II. anlässlich seiner Vermählung von 96 preussischen Städten gestiftet. Dieser Schag schmückt die Haupt-Galatsale. Der größere Teil des Inhaltes der Silberkammer stammt noch aus der Zeit des „alten Fritz“ und des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. So erblickt man dort eine Zusammenstellung von 360 Tellern, 116 Leuchtern, 6 großen Schüsseln und 14 Suppenterrinen, 6 großen und 6 kleinen Evertsglocken, welche den Kest bilden von einem Galagedeck, das der berühmte Silber- und Goldschmied Christian Liebertsdorf der Jüngere in den Jahren 1746/47 für den „alten Fritz“ hergestellt hat und das ursprünglich aus 56 Einzelstücken von 13 lötligen Silber im Gesamtwerte von 32 705 Talern, 16 Groschen und 6 Pfennigen bestand. Zahlreiche aus alter und neuer Zeit stammende Stücke vervollständigen den Schag. Da finden wir viele Duzende großer und kleiner silberner Teller, Schüsseln, Unterfäße, Gabeln, Messer, Tee- und Suppenlöffel, Becher, Kannen, Leuchter, Platten, Zuder- und Konfetttdosen, die fast alle auf der Kaiserlichen Tafel paradierten. Ferner enthält der Silberhag eine 2stellige Wajchtoilette aus vergoldetem Silber, bestehend aus einem großen Wajchbecken, einer Wajchertaraffe, Leuchtern, Wüchsen, Seifendosen usw. Schöpfer dieses war der Berliner Goldschmied Johann Müller. Insgesamt hat der Kaiserliche Silberhag einen Wert von 5 Millionen Mark.

Keiteres.

Galgenstrick. Bräutigam (vor dem Standesamt sch) eine Zigarette anstehend: „Weiß Du, geh' schon hinein: ich will noch eben diese Zigarette aufrauchen!“

Einziges Mittel. Bauer (im Wirtschaftshaus, für sich): „Am elf Uhr soll ich zu Haus sein, hat mei' Frau g'sagt; da muß ich jetzt bald anfangen, zu trafeelen, damit sie mich rechtzeitig 'nauschneihen.“

Umgedreht. Gatte (zur jungen Frau, die das erste Mittagessen gekocht hat): „Nimm mir's nicht übel, aber von diesem Braten bringen meine Zähne auch nicht einen Bissen hinunter!“ — Frau (verächtlich): „Ach Gott, und so einen jammervollen, schwächlichen Geis heiratet man!“

Auf einem Ball in Ostpreußen. Gymnasialoberlehrer: „Freiwilligen, kennen Sie Sophotes?“ — Dame: „So nee, aber Kartoffelles.“

Rückzug. Sie: „Ach, Edgar, mein Vater hat Panterott gemacht!“ — Er: „Das sieht ihm ähnlich — ich dachte mich gleich, er würde alles tun, um unsere Verbindung zu verhindern.“

Rätsel-Ecke.

Silberrätsel.

a - a - a - a - ar - ga - ge - ga - fa - il
et - len - na - na - na - na - na - na - na - ra - rat
- te - tid - za.

Aus obigen Silben sollen acht Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, die Namen zweier Geigenkünstler ergeben.

- 1. Schmund. 5. Wasserfall.
2. Berg in Äffen. 6. Raubtier.
3. Stadt in Italien. 7. Stadt in Südfrankreich.
4. Frucht. 8. Marberart.

Freiwillige Scharade.

Köstlich erscheint Dir die erste. Doch meß' Dir, wenn die zwei letzten Dir nicht viel herrlicher sind, Dexter und höher geschäft! Aus dem bestehenden Ganzen, Entflammend der schrecklichen Tiefe, Bildet die fleißige Hand Bierat und lieblichen Schmund.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Diamanträtsel.

M
F i d
R a c h e
M i c h a e l
O p a l e
R e h
I

40 tote Ratten

pro Tag zur Strafe gebracht — großartig ist der Erfolg — bin die Ratten los — 30 Ratten in kurzer Zeit tot — findet bei meinen Kunden großen Anklang etc. so und ähnlich heißt es immer in den glänzenden Zeugnissen über „Es hat geschnapp't“. Wo keine Ratte mehr in die Falle geht, wo Giftstücken nicht mehr angebracht werden, da wird das vorbildliche Nagetier mit wachem Bewußtsein gestreift, für Hausstiere und Geflügel absolut unschädlich. „Es hat geschnapp't“ raumend witzeln. Zur eck in plombierten Packungen à 50 Pf. I., 3. — und 5. — III. Man lasse sich nichts anderes aufdröben. Wo nicht zu haben, weisen wir Sie zu den nächsten Interessenten hin. Wir auf Wunsch eine 32 Seiten starke Broschüre. Die Rattenplage und ihre wirksame Befämpfung umsonst und portofrei. Wdh. Inhalt G. m. b. H., Ofitebad Kolbe g.

Es hat geschnapp't

Kein Haarausfall mehr! — Kein Schwindel!

500 Mark erhält derjenige, welcher nachweist, dass nach dem Gebrauch von Meyer's Haarbalsam keine Haare wachsen. Meyer's Haarbalsam ist unbestreitbar das beste aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf- u. Barthaars, beseitigt Schuppen, verhilft das Ausfallen und schafft neuen Haarwuchs. Täglich neue grossartige Erfolge nachweisbar. Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-schreiben (notarisch beglaubigt). Preis, gratis u. franco. Zu beziehen per Flasche zu 2 und 3 Mark direkt von E. G. Meyer, Haarspezialist, Krefeld No. 14.

Advertisement for 'Liliummilch-Trauf' (Lily Milk Drops) by Dr. Lindemann. Includes a drawing of a woman and child, and text describing the product's benefits for infants and children.

Zur Verhütung der Brechdurchfälle und Sommerdiarrhoen eignet sich am besten die Ernährung der Säuglinge mit Kufeke's Kindermehl. Durch den Zusatz von Kufeke's Kindermehl zur Kuhmilch gerinnt dieselbe im Magen des Kindes festlockiger, mehr der Muttermilch ähnlich und wird dadurch leichter verdaut. Die in dem Kindermehl enthaltenen Eiweißstoffe bilden für die Erkrankungen verursachenden Organismen einen sehr ungunstigen Nährboden und hindern daher das Kind vor Erkrankungen an Brechdurchfall.



Ariadne Fahrräder Modelle 1905. sind die elegantesten, stabilsten und leichtlaufendsten Fahrräder auf dem Marke. (Doppelgelenk-Fahrräder von Mk. 45.— an.) Ariadne Pneumatics haben sich durch ihre Güte überall Freunde erworben und sind trotz ihres billigen Preises unübertroffen Laufdecken von Mk. 2,40 an. Ariadne Luftzulauf, 1 Jahr Garantie Mk. 4,25. Ariadne Luftzulauf, 3.—. Gasmotorschleib bei jeder Sendung. Fahrrad und Motorrad-Zubehörsache in grösster Auswahl bei billigsten Preisen. Verlangen Sie gratis und franco Katalog 1905. Franz Verheyen, Frankfurt a. M. 77. Taunusstrasse 31.

Advertisement for 'Sommersprossen' (Summer Blemishes) treatment. Includes a portrait of a woman and text describing the cream's effectiveness in removing blemishes and improving skin tone.

Advertisement for 'MUSKELSTARKE' (Muscle Strength) product. Includes an illustration of a muscular man and text describing the product's benefits for strength and health.

Anker-Uhren
 Mk. 9.—

 Mk. 9.—
 Illustr. Preisliste gratis.
Gebr. Loesch, Leipzig 4.

Reise- und Jagdglas
„Diana“
 mit Etui u. Riemen
 Mark 7.—
 feko. Nachn.
 Albert Schalle, u. spz G. Brühl 4.

Stottern
 Dr. med. Ulrich Saffarov
 Langenbrück bei Dresden.

„SUPERIOR“
 -Fahrräder, Nähmaschinen
 sind entschieden die vorzüglichsten und trotzdem außerordentlich billig! — Haben Sie Bedarf in Fahrrädern, Nähmaschinen und Fahrrad-Zubehörräten, so fordern Sie unseren Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltigste Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.
Hans Hartmann, G. m. b. H.
 EISENACH No. 40.



Ein wahrer Schatz
 für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
 31. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Lesesolcher, der an den Folgen solcher Lasten leidet, Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Motorvelocipeder von 300 Mk. an (gebr. v. 190.— an soweit vorrätig). Motore zum Selbstbau in jedes Fahrrad ohne Veränderung. Fahrräder 1 Jahr Garantie 65 Mk. 2000 Easnummern Fahrradzubehör. Akkumulatoren, Magnetzündung Kabel, Zündspulen, Voltmeter Zündkerzen 45 Pf., Glühkerze 1.30a. Celapparat, Gaszerpumpen, Vergaser, Benzinkanter 15.— Mk. a. Motor-Scheinwerfer bis 6000 Lieren, Motorluft zum Selbstbau 1-4 Cyl. Motore 125.— an. Motorradrahmen und Rohetele dazu. Motornaben. Sämtl. Motorreparat., Magnetbau. Vor- u. Belvaugen, Motorpneumatik. Siehe Seite 14. Illustrat. 69. Hoher Rabatt auch b. Probeauftrag. Vertreter auch für gelegentl. Bestauf ge.
Willi Hausscherr G. m. b. H.
 BERLIN 69., Alexanderstr. 22.



In 10-12 Tagen einen blendenden, saummetweißen Teint. Ganz neues Verzf. Verfahren zur rationellen Färbung und fäher im Erfolg. **Gefäßspitel**, ohne Berufstörung. **Wittener, Sommerproffen, Nasenröde, Leberflecke, Warzen u. Gebrauch** vermindern unter Garantie, und die Gefäßhaut wird jugendfrisch. Versand der nötigen Mittel, stellt, ausreichend zum Erfolg, für 30, 3.— und 50 Pfg. Bereit. Allein-Vertrieb für ganz Deutschland bietet in ihrer anerkannt vorzüglich Wirkung einzig bestehende Mittel nur durch das General-Depot **F. E. Munckel, Hofzeismar W. 55.**

Hygien. Kochbuch
 von Hedwig Müller. III. Auflage. 1 bis 15. Tausend. — 30 Pf. —
 Der kleine Wegweiser ein gesundes Leben und hohes Alter erreichen zu können.
 Preis 50 Pfg. Versand durch Verlag Max Richter, Berlin W. 30.

Musikinstrumente
 unter Garantie für Güte direkt aus der Fabrik von **Lederer & Kreinberg, Markneukirchen/ste 49.**
 Kataloge gratis u. franco.



Wie kann der Aufwand für Kleidungs herabgemindert werden? Durch direkten Bezug von **Carl Barth, Greiz i. V.** Eigene mech. Weberei. Neu in Damen- u. Herrenstoffen für alle Zwecke. Kleiderweifen Verkauf an Einzelst. — Fabrikpreise. — Mutter franco hin und zurück.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Cliches Aatolypie und Strichätzung
Wilhelm Greve
 Graph. Kunstanstalt
 Schnellste Lieferung
 Billigste Preise
 Berlin S.W. Rittersrasse 50.

Reserviert für die Firma Gebrüder Weckmann, Etgersleben.
Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.
 In meinem Verlage erscheinen:
Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.
 Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
 Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5.—, aufgezogen Mark 13.—.
Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
 Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
 Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9.—, aufgezogen Mark 16,50.
Der Eisenbahn-Güterverkehr (deutsch und international).
 Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Pietzsch, Geh. exped. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
 Preis 3 Mark.

Gummi-Waren
 hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Konkurrenzlos billige Preise. Grosser illustr. Katalog gratis u. franco.
Josef Maas & Co.
 Berlin 139 Oranienstr. 108
 Grösstes Haus der Branche.

Anzugstoffe
 für Herren liefert
 mittelf. präpariert
Zauberlandhaus
Herrmann Gleim, Erfurt 60.
 Bestellungen Sie Mutter franco.

Durch leichte Beschäftigung, welche ich nach allen Orten verberge, kann jederm. von jetzt bis Weihnachten 500 Mk. u. mehr verdienen. Senden Sie sof. Ihre Adresse n. Retourmark. an Versd. M. Bitter, Jena 60.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
 Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Direkt von der Fabrik für die Hälfte des Originalpreises!
„LYRA“
Fahrräder und Nähmaschinen
 sind anerkannt die besten!
 5 Jahre Garanti. Probeabend, bereitwillig! Starke Tourenmaschinen, 58 Mk. an. Schnelle Halbrenner v. Acetylenlaternen M. 1,50. Glocken M. 0,15. Luftschlauche M. 2,50. Luftdecken M. 3,75. Kraftgriffe M. 0,10. Pedale M. 1.—. Ketten M. 1,50.
Kaufen Sie nicht, bevor Sie meine neue Preis, gefordert haben, welche Ihnen kostenlos zustelle. **Wiederverk. gesucht!**
Richard Ladewig, Preuzlau No. 65.



+ Magerkeit. +
 Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich, Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankeschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co., Berlin 25, Königgrätzerstr. 78.

Tafelhonig
 10 Pfund-Eimer franco geg. 32,4 50.
 Unter Gbr. Sützie, Eideckloe.



Urania
 f. Marke, ff. Qualität. Preise enorm billig. Ebenso Pneumatiks, Fahrradzubehör- u. Ersatzteile. Vertreter gesucht. Kat. grat.
Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.
 Markneukirchen No 302.
 Fabrikation u. direkter Versand. Illustrierte Hauptkataloge postfr.

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuester Katalog m. Empföhl. viel. Ärzte u. Prof. gratis u. fr.
H. Unger, Gummwarenfabrik, Berlin NW., Friedrichstr. 91-92.

Darlehen
 bis 300 Mk. Ratenweise Rückzahl. Coull-Beding. güt. discreet und schnell.
 Elohbaum, Berlin, Großgörschenstr. 4. Zahlr. Dankesch. Rückport.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommis!
Kein Lehrling!
„Der perfekte Buchhalter“
 in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einsendung von M.—65 kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Übertragungen und Abschließen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht faßlich und sofort Jedermann verständlich. Falsche Buchungen daher fernern unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! Sicherst bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag
Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder u. Motorräder auf Wunsch auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahrrädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 65 Mk. an. Man verlange Katalog umsonst.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Göta. 431.



Fisch-Witterung, giftfrei, für Angel oder Netz, um die Fische aus der Tiefe heranzuführen; tütere Wirkung. Preis 1,75 Mk. Buch d. Fischfanggeheimnisse, Preis 1,50 Mk.
Tauben-Witterung, giftfrei, um die Tauben im Solange zu halten und auf die Dauer zu fesseln, leicht entlassene fahren zurück. Wirkung überaus. Preis 2 Mk.
E. Fortaskiewicz, Leipzig, Bleienstraße 17.

Kinderrwagen
 Sportwagen, Bienenwagen, Baby-u. Reiseförbe. Besteht aus Metall, d. d. groß. f. d. d. Kinn-hermagnetische, enorm billig. Sage b. Katalogverlang. od. Barzahlung mit 10% Rabatt od. bequeme Teilzahlung Dir lieber.
Julius Treiber, Grimma 313.



2000 verschiedene Briefmarken 50 M.
 2 Bänden. — 48. 20 Themen u. 128. 28. Deutsche Rollen 3.— 5. America — 25. 25. München — 25. 25. Deutschland — 25. 25. Seidenstraße 1.—, Album 10.80. Folder 4.—.
ALBERT FRIEDEMANN, LEIPZIG
 Josefienstrasse 19.

Billige böhmische Bettfedern
 10 Pfd. neue geschlissene M. 8.—, bessere M. 10.—, weisse, daunenweiche, geschlissene M. 15.—, M. 20.—, schneeweisse, daunenweiche, geschlissene M. 25.—, M. 30.—, Versand franco, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovertragung gestattet.
Benedict Sachsels, Lobes 922, Post Pilsen. Böhmen.



Viel zu teuer
 sind meistens sog. Artikel. Sollen Sie sich meine Briefe, senden üb. **Konturrengl. bill. Briefe.**
Otto Walter, Langenstraße 108.
 Versand hygien. Artikel.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Billige böhmische Bettfedern
 10 Pfd. neue geschlissene M. 8.—, bessere M. 10.—, weisse, daunenweiche, geschlissene M. 15.—, M. 20.—, schneeweisse, daunenweiche, geschlissene M. 25.—, M. 30.—, Versand franco, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovertragung gestattet.
Benedict Sachsels, Lobes 922, Post Pilsen. Böhmen.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eigebitz, Berlin S., Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.